

Stephan Barth (SB) im Gespräch mit Michael Mayerle (MM)

Wie wird man als Sozialarbeiter Prof.?

MM: Stephan, Du hast in den 1980er Jahren an der damaligen Gesamthochschule Sozialarbeit studiert. Wie wird man als Sozialarbeiter eigentlich Prof?

SB: Das war - jedenfalls in meinem Fall - ein langer Weg. Nach dem Sozialarbeit-Studium habe ich von 1992 bis 1997 berufsbegleitend im Studiengang ‚Außerschulisches Erziehungs- und Sozialwesen‘ den Teilstudiengang Diplom II (DII), also Erziehungswissenschaft studiert. Zu dieser Zeit war ich bereits als hauptamtlicher Bewährungshelfer in Siegen beschäftigt. Nach dem Pädagogik-Diplom habe ich von 1998 bis 2003 an der Universität Siegen promoviert, und zwar ebenfalls berufsbegleitend neben meiner Beschäftigung als Bewährungshelfer. Anschließend habe ich über viele Jahre Lehraufträge in Erziehungswissenschaft, Forschungsmethoden und Methoden der Sozialen Arbeit an der Universität Siegen und der Katholischen Universität Eichstätt wahrgenommen, habe im Rahmen meiner zeitlichen Möglichkeiten publiziert sowie eine zertifizierte Hochschuldidaktik- und eine zertifizierte Beratungsweiterbildung absolviert. In der

Summe war all dies nach meiner Einschätzung die Voraussetzung dafür, im schon etwas fortgeschrittenen Alter von 48 Jahren aus meinem Beruf als Bewährungshelfer auf eine Professur für Soziale Arbeit an der FH Münster berufen zu werden.

MM: Zu welchem Zeitpunkt hast Du Dich dazu entschlossen promovieren zu wollen?

SB: Der Wunsch zu promovieren hat sich erst gegen Ende meines Pädagogik-Studiums konkretisiert, allerdings hatte ich damit bereits im Studium der Sozialarbeit geliebäugelt. In den 80er Jahren spielte das Thema ‚Promotion‘ im Studium der Sozialarbeit oder der Sozialpädagogik nach meiner Erinnerung überhaupt keine Rolle - jedenfalls an der damaligen Universität-Gesamthochschule Siegen. Das änderte sich mit der Einführung des Modellstudiengangs ‚Außerschulisches Erziehungs- und Sozialwesen‘ mit der Option, im Anschluss an das Sozialarbeit-/Sozialpädagogikstudium noch Erziehungswissenschaft als Aufbaustudium zu belegen. Nun wurde auch die Mög-

lichkeit der späteren Promotion als Anreiz formuliert.

Konkret war für mich schließlich entscheidend, dass mich Jürgen Zinnecker, Prof. für Sozialpädagogik an der Uni Siegen, in sein Doktorandenkolloquium eingeladen hat.

MM: Du hast die Entwicklung der Studiengänge Erziehungswissenschaft und Soziale Arbeit der Gesamthochschule und später Universität Siegen über viele Jahre verfolgt, zunächst als Studierender der Sozialarbeit, dann der Diplom-Pädagogik, anschließend als Promovierender und als langjähriger Lehrbeauftragter im Fach Erziehungswissenschaft. Wie hast Du die Veränderungen in dieser Zeit erlebt?

SB: Als ich Mitte der 80er Jahre mein erstes Studium aufgenommen habe, gab es noch keinen Studiengang ‚Soziale Arbeit‘. Am damaligen Fachbereich Sozialwesen konnte man entweder Sozialarbeit oder Sozialpädagogik studieren; die Curricula wiesen durchaus grundlegende Unterschiede auf, die aus heutiger Perspektive vielleicht teilweise erstaunen. So gab es eine deutlich unterschiedliche

Wertigkeit der ‚Bezugsdisziplinen‘. Während im Sozialarbeitsstudium z.B. Soziologie und Psychologie studiert werden musste (mit einem größeren Fokus auf Soziologie), war Erziehungswissenschaft ein optionales Wahlfach. Ganz anders die Schwerpunktsetzung im Studium der Sozialpädagogik. Von daher war es für mich als Sozialarbeiter im Grunde auch nicht unmittelbar naheliegend, anschließend Erziehungswissenschaft zu studieren. Dies war zunächst eher dem Umstand geschuldet, einen Universitätsabschluss zu benötigen, um Führungsaufgaben im Feld der Sozialen Arbeit übernehmen oder eben auch promovieren zu können - und in Siegen stand dafür ein Aufbaustudium zur Verfügung.

Das Studium der Erziehungswissenschaft war auch vor der Einführung des genannten Modells an der damaligen Universität-Gesamthochschule Siegen möglich, aber in einem anderen Fachbereich und - soweit ich es richtig erinnere - auch im Sozialpädagogikstudium mit je unterschiedlichen Lehrenden sogar im Fach ‚Erziehungswissenschaft‘. Da wurde selbst an der Gesamthochschule deutlich zwischen FH- und Universitäts-Studiengang unterschieden.

Mit dem integrierten Studiengangmodell ‚Außerschulisches Erziehungs- und Sozialwesen‘ wurde dann Ende der 80er Jahre eine Möglichkeit geschaffen, mit einem zunächst erworbenen FH-Diplom bis zum Universitätsabschluss weiter zu studieren. Die erste Kohorte des DII-Teilstudiengangs nahm 1991 das Studium auf. Die Abbruchquoten in den ersten Jahren waren ungemein hoch, was nach meiner Beobachtung sehr wesentlich damit zu tun hatte, dass bei der Entwicklung des Aufbaustudiengangs nicht hinreichend auf die Studierbarkeit geachtet wurde. Zwar wurde das Studium offensiv auch für Berufstätige beworben, es gab jedoch bei vielen Lehrenden wenig Bereitschaft, Veranstaltungen auch zu Zeiten anzu-

bieten, die Berufstätige einrichten können. Curricular war mit dem integrierten Studiengang eine deutliche Aufwertung der Erziehungswissenschaft verbunden, deren Stellenwert auch im Studium der Sozialarbeit erheblich größer wurde - naturgemäß mit dem Schwerpunkt ‚Sozialpädagogik‘.

Als Lehrbeauftragter habe ich später die Umsetzung des Bologna-Prozesses an der Universität Siegen verfolgt, ohne aber genügend Einblick gehabt zu haben, welche curricularen Veränderungen damit einhergegangen sind. In Erinnerung geblieben ist mir die nahezu durchgängige Anwesenheitsverpflichtung der Studierenden, die ja mittlerweile durch das novellierte Hochschulgesetz wieder weitgehend abgeschafft worden ist (vgl. hierzu die Checkliste des Fachschaftsrates in diesem Heft).

MM: 2006 hast Du in Deinem Beitrag in der Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Siegener Zentrums für Kindheits-, Jugend- und Biografieforchung geschrieben, dass „sich die Auswirkungen akademischer Ausbildung [...] nicht nur auf das wissenschaftliche Arbeiten [beschränken], sondern [...] in unterschiedlichem Maße auch das alltägliche Leben [prägen]“. Wie hast Du das damals gemeint und hat sich Deine Sichtweise seitdem verändert?

SB: Zunächst geht Bildung natürlich weit über rein funktionalistischen oder utilitaristischen Wissenserwerb hinaus, hat wichtigen Anteil an der Persönlichkeitsentwicklung und bedeutet einen selbstgesteuerten und erfahrungsbezogenen Kompetenzbildungsprozess. Allerdings schwang in meinem Beitrag für die von Dir angesprochene Festschrift auch deutlich Sarkasmus mit, bedingt durch meine damalige Frustration darüber, dass alle die Verheißungen, die mit dem Aufbau-

studium und der anschließenden Promotion verbunden wurden, sich jedenfalls in meinem Fall trotz sehr hohen persönlichen Einsatzes nicht zu realisieren schienen. Die Quintessenz der - wie gesagt - eher sarkastisch motivierten Ausführungen war dann, in den Banalitäten des Alltags nach Verwendungsmöglichkeiten für die im Wege langjähriger akademischer Ausbildung gewonnenen Kompetenzen zu suchen, wenn sich beruflich schon keine Entwicklungsoptionen daraus zu ergeben schienen.

Wenn ich von meiner heutigen beruflichen Position zurückblicke, fällt meine Bewertung der Sinnhaftigkeit meiner akademischen Weiterqualifizierung naturgemäß anders aus. Ich bin sehr glücklich, nach über 20 Jahren in der Praxis der Sozialen Arbeit nunmehr als Hochschullehrer tätig sein zu dürfen. Was mir gefehlt hat während meiner Studienzeiten an der Uni Siegen: eine ‚Karriereberatung‘, von der ich mir insbesondere eine frühzeitige Transparenz hinsichtlich der Voraussetzungen versprochen hätte, später für eine Professur berufungsfähig zu werden. Im Hinblick auf den damaligen Modellstudiengang ‚AES‘ ist immer wieder betont worden, damit seien die Voraussetzungen geschaffen worden, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nach anschließender Promotion auf Professuren zu berufen, aber die Möglichkeit einer auch individuellen Beratung wäre ein sinnvolles Angebot gewesen. Wenn ich nicht sehr irre, ist die Zahl der Professorinnen und Professoren an der Universität Siegen mit grundständigem Studium der Sozialen Arbeit durchaus überschaubar.

MM: Heute bist Du Professor und Dekan am Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Münster. Gibt es aus Deiner Sicht noch Unterschiede zwischen einem Studium an einer Universität und an einer Fachhochschule?

SB: Curricular betrachtet gibt es ‚das‘ Studium der Sozialen Arbeit an Fachhochschulen so wenig wie an Universitäten. Die Studiengänge unterscheiden sich beispielsweise auch von Fachhochschule zu Fachhochschule teilweise durchaus nennenswert. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Universitäten und Fachhochschulen dürfte aber nach wie vor in der größeren Praxishöhe der FHs liegen. Dies ergibt sich schon daraus, dass eine mindestens fünfjährige Berufstätigkeit Voraussetzung für die Berufung auf eine FH-Professur ist, von der mindestens drei Jahre außerhalb von Hochschulen erworben worden sein muss. Eine solche Notwendigkeit außerhochschulischer Berufstätigkeit gibt es als Voraussetzung für die Berufung von Universitäts-Professorinnen und -Professoren nicht. Überhaupt wird der Anwendungsbezug an Fachhochschulen in besonderer Weise betont. Unter den Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen finden sich viele grundständige Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagoge*innen - auch dies markiert sicherlich einen Unterschied, der auch auf Lehre, Forschung und Weiterbildung Einfluss hat.

Wenn ich das Studienangebot meines Fachbereichs an der FH Münster mit dem der Universität Siegen vergleiche, fällt mir sofort die deutlich größere Anzahl an Studiengängen bei uns auf - vor allem auch im Bereich der weiterbildenden Masterstudiengänge. Wir halten zwei Bachelorstudiengänge vor, nämlich einen grundständigen Präsenzstudiengang ‚Soziale Arbeit‘ mit ca. 1500 Studierenden und einem internetgestützten Bachelorstudiengang ‚BASA-online‘, der im Verbund mit weiteren deutschen Fachhochschulen angeboten wird (an der FH Münster mit ca. 250 Studierenden). Daneben gibt es zwei konsekutive Masterstudiengänge, nämlich den Master ‚Jugendhilfe - Konzeptionsentwicklung und Organisationsgestaltung‘ und den

internetgestützten Masterstudiengang ‚Soziale Arbeit und Forschung‘. Darüber hinaus haben wir drei laufende weiterbildende Masterstudiengänge, nämlich ‚Sozialmanagement‘, ‚Therapie, Förderung, Betreuung (Clinical Casework)‘ und ‚Beratung, Mediation, Coaching‘ - ab dem Wintersemester 2017/18 kommt noch der weiterbildende Masterstudiengang ‚Kulturpädagogik‘ hinzu; insgesamt zählen wir am Fachbereich Sozialwesen über 2000 Studierende.

Gerade über die weiterbildenden Studiengänge und die Angebote unseres - übrigens sehr erfolgreichen - Weiterbildungsreferats sind wir vielfältig mit der Praxis verbunden - wir lernen als Fachbereich von unseren Praxiskontakten und rekrutieren darüber oftmals auch besonders qualifizierte Praktiker*innen als Lehrbeauftragte, wirken über unsere Angebote aber auch in die Praxis hinein.

MM: Du erlebst heute in Münster tagtäglich Studierende der Sozialen Arbeit. Haben sich die Studierenden seit dem Beginn Deines Studiums verändert, zum Beispiel im Hinblick auf Voraussetzungen, Haltungen oder Erwartungen?

SB: Das ist eine Frage, deren Antwort gut bedacht sein will, weil ja doch die Gefahr besteht, das Eigene in der Erinnerung zu verklären. Außerdem habe ich natürlich vor 30 Jahren die Studierenden aus der Perspektive des Studierenden betrachtet und sehe sie heute aus dem Blickwinkel des Hochschullehrers. Tendenziell ist es aber wohl so, dass die Studierenden in den 80er Jahren der politischen Dimension Sozialer Arbeit eine größere Aufmerksamkeit geschenkt haben als ich dies bei unseren aktuellen Studierenden beobachte - wenngleich wir gerade momentan eine Gruppe von Studierenden als ausgesprochen aktiv im Hinblick auf professionspolitische Fragestellungen erleben. Die aus dem Bologna-Prozess

sultierenden strukturellen Veränderungen haben sicherlich auch nachhaltigen Einfluss auf die Art des Studierens genommen. Viele unserer aktuell Studierenden gehen sehr zielgerichtet an das ‚Abarbeiten‘ der Module mit ihrer im Vergleich zu früher deutlich gestiegenen Anzahl an benoteten Prüfungen; gleichzeitig haben zusätzliche Angebote ohne Anrechenbarkeit wenig Chancen auf Nachfrage. Nach meinem Eindruck ist auch der Druck auf Studierende gewachsen, in der Regelstudienzeit oder jedenfalls nicht weit darüber abzuschließen.

Eine Veränderung bringt nach meiner Einschätzung auch die Aussetzung der Wehrpflicht mit sich. Früher gab es eine nicht ganz kleine Gruppe männlicher Studierender, die nach vorangegangener Berufsausbildung während des Zivildienstes die Soziale Arbeit als interessantes Berufsfeld kennenlernten und anschließend hoch motiviert ein Studium aufnahmen. Diese Gruppe ist heute nach meiner Beobachtung beträchtlich kleiner geworden. Auffällig ist für mich auch die sehr hohe Quote Studierender, die zum Teil in nicht geringem Umfang neben dem Studium arbeiten; manchmal entsteht sogar der Eindruck, dass sie neben der Arbeit studieren, weil die Prioritäten entsprechend gesetzt sind. Vielleicht ist dies aber auch dem Umstand geschuldet, dass die Lebenshaltung in Münster kostspielig ist. Und zuletzt sind viele Studierende tendenziell heute durchschnittlich jünger als früher, zurückzuführen auf die Verkürzung der Gymnasialzeit.

MM: Wie wird sich aus Deiner Sicht die akademische Ausbildung zwischen Erziehungswissenschaft und Sozialer Arbeit in den nächsten Jahren verändern?

SB: Ich gehe davon aus, dass die Erziehungswissenschaft in der akademischen Ausbildung von Fachkräften der Sozialen Arbeit an Bedeutung einbüßen

wird. Die Sozialpädagogik als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft behält naturgemäß großen Einfluss, aber mit der zunehmenden Etablierung der Sozialen Arbeit als Disziplin könnte einhergehen, dass die Erziehungswissenschaft stärker in den Rang einer Bezugsdisziplin degradiert und auch weniger als ‚Sprungbrett-Disziplin‘ für karriereambitionierte Fachkräfte der Sozialen Arbeit nachgefragt wird. Die Forderung der Fachhochschulen, das Promotionsrecht zugesprochen zu bekommen, wird sicherlich zukünftig noch deutlicher artikuliert werden. Sollte hier das universitäre Monopol fallen, würden nach meiner Einschätzung viele promotionsinteressierte Sozialarbeiter*innen mit ihren Forschungsinteressen nicht mehr den mühsamen Weg gehen (müssen), an Universitäten Erziehungswissenschaftler*innen für die Betreuung gewinnen und sich thematisch deren Forschungsschwerpunkten anpassen zu müssen. Dies ist aktuell noch häufig die frustrierende Erfahrung unserer promotionsinteressierten Masterabsolvent*innen. Es wird interessant zu beobachten sein, ob die Kooperationsbereitschaft der Universitäten durch das Graduierteninstitut NRW größer werden wird. *

MM: Und schließlich: Hast Du vielleicht einen Tipp, was wir an der Universität Siegen anders machen könnten?

SB: Das will ich mir aus der inzwischen vorhandenen Distanz nicht anmaßen. Oder vielleicht doch, nämlich aus der Perspektive des ehemaligen Lehrbeauftragten: Wir sammeln sehr gute Erfahrungen damit, die Lehrbeauftragten jährlich einmal zu Lehrbeauftragtenkonferenzen einzuladen. Das hätte ich mir damals als Lehrbeauftragter an der Uni Siegen auch gewünscht, weil es ansonsten ja nahezu keine Anbindung gibt und auch

Informationen verloren gehen. Falls es so etwas an der Universität Siegen noch nicht geben sollte, wäre das vielleicht einen Versuch wert.

MM: Stephan, ich danke Dir sehr für das Gespräch.

Die Druckfassung wurde - entsprechend der journalistischen Vorgehensweise bei vergleichbaren Interviews - nachträglich mit Herrn Barth abgestimmt.



Stephan Barth, Dr. phil., Professor für Soziale Arbeit am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster, Dekan des Fachbereichs seit 2014; Diplom-Sozialarbeiter und Diplom-Pädagoge (jeweils Universität- Gesamthochschule Siegen), Promotion an der Universität Siegen.

Anmerkung:

* Graduierteninstitut NRW (GI NRW): „Das GI NRW ist eine gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung der 16 staatlichen und vier staatlich refinanzierten Fachhochschulen/Hochschulen für angewandte Wissenschaften sowie der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW. Das GI NRW hat den hochschulgesetzlichen Auftrag, kooperative Promotionen an FH/HAW und Universitäten nachhaltig zu stärken und auszubauen.“ (Quelle: <http://www.gi-nrw.de>; Abruf: 31.05.2017)